

heilmittel empfohlen hätte, welches Schwindsucht und Cholera, Septicämie und gelbes Fieber, Typhus und Pocken „heilte“. Diese Behauptung des Herrn Dr. Eichengrün ist fahrlässig. Schon die Überschrift der ersten Veröffentlichung spricht nur von einer „erfolgreichen“ Behandlung der Schwindsucht usw., die durch Krankenfälle belegt wird. In der Arbeit, welche genau die Zusammensetzung des Mittels angibt, wird ferner hervorgehoben, daß das Griserin das einzige bakterientötende Mittel sei, welches für den menschlichen Körper ungiftig, deshalb in größeren Gaben auch innerlich angewandt werden könnte, binnen 12 Stunden unzersetzt den Körper durchliefe und infolge dieser Eigenschaften bei bakteriellen Erkrankungen von Wirkung sein müßte. Die Kollegen und die Kliniker wurden aufgefordert, das Mittel zu prüfen. Dies ist in Deutschland unrichtig und mangelhaft geschehen, ja das Mittel ist sogar böswillig von interessierter Seite verdächtigt worden. Herr Dr. Eichengrün hat anscheinend ohne die maßgebenden Arbeiten zu kennen, diese Verdächtigungen weiter verbreitet.

Schon Monate vor dem Vortrage in Jena hat eine Veröffentlichung aus dem Institut für Pharmakologie und physiologische Chemie der Universität Rostock (Direktor: Prof. Dr. K o b e r t), die in meiner Arbeit erwähnten Eigenschaften des Griserins bestätigt. In österreichischen Kliniken und Krankenhäusern, sowie in der Tierarzneikunde sind und werden eingehende Nachprüfungen angestellt und veröffentlicht, die in vollem Umfange meine Angaben über erfolgreiche Behandlung der Schwindsucht und anderer bakterieller Erkrankungen nicht nur bestätigen, sondern noch übertreffen. Das Griserin wirkt vielseitig, wie die Jodmittel. Griserin ist aber ein sehr stark jodhaltiges Mittel und ist dabei ungiftig. Angesichts dieser Tatsachen machen die Verdächtigungen eines so hervorragenden Mittels und seines ersten Veröffentlichers, der das Mittel eingehend am Krankenbette geprüft und große Wirkungen erzielt hatte, für die Wissenschaft einen geradezu betrübenden Eindruck.

Berlin, den 8. Oktober 1908.

Geh. Sanitätsrat Dr. K o n r. K ü s t e r.

Herrn Geheimrat Küster zur Antwort.

Nachdem der medizinische Areopag über das Griserin den Stab gebrochen, nachdem Kliniker von Ruf die utopistischen Angaben Küsters über das Griserin auf Grund eigener Erfahrung bestritten und das Produkt als völlig wertlos erklärt, nachdem dessen vielgerühmte Ungiftigkeit durch pharmakologische Versuche an Tieren widerlegt und im Gegenteil am Krankenbette derart schädliche Nebenwirkungen konstatiert worden sind, daß von verschiedenen Seiten direkt vor dem Mittel gewarnt wurde, nachdem seiner eigenen Publikation über Griserin von der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ die Aufnahme verweigert worden ist, nachdem mit einer Einstimmigkeit, wie es noch bei keinem neuen Arzneimittel der Fall gewesen, seine Angaben über das Griserin in der medizinischen Literatur einer geradezu vernichtenden Kritik unterzogen worden sind, hält es Herr Geh.-Rat

K ü s t e r für angezeigt, mich der „kritiklosen Verbreitung böswilliger Verdächtigungen“ zu zeihen. Ich glaube auf Grund der reichhaltigen Literatur über oder vielmehr gegen Griserin darauf verzichten zu können, mich mit Herrn K ü s t e r über den Wert dieser eigenartigen Panacee, deren Wunderwirkung bekanntlich von dem Kaufmann Richard Griese entdeckt wurde, auseinanderzusetzen. Auf zwei Punkte muß ich jedoch etwas näher eingehen.

Herr Geheimrat Küster macht mir den Vorwurf der Fahrlässigkeit, weil ich das Wort „heilen“ gebraucht hätte, während er nur von einer „erfolgreichen Behandlung der Schwindsucht“ gesprochen habe. Ganz abgesehen davon, daß der Unterschied zwischen einer erfolgreichen Behandlung und einer Heilung bei einem bekanntlich zur Heilung von Krankheiten bestimmten Heilmittel selbst dem pendantischsten Neuphilologen recht klein erscheinen dürfte, muß der mir gemachte Vorwurf aufs höchste überraschen, wenn man liest, daß Herr Geheimrat K ü s t e r in seinem berühmten Griserinartikel nicht nur Ausdrücke wie „hervorragende Einwirkung“, „überraschende Erfolge“, „großartige und überraschende Wirkungen“, „das beste Heilmittel“ usw. anwendet, sondern ganz ausdrücklich von „Heilung schwerer Krankheiten“, Ausheilen von Fisteln“, „Hoffnung auf vollständige Heilung der Schwindsucht“ spricht und sogar in Nr. 2 des „Aesculap“ von 1905 einen Aufsatz veröffentlicht hat über die Heilbarkeit des Krebses durch Griserin. Angesichts dieser Tatsache muß der mir gemachte Vorwurf der Fahrlässigkeit seitens des Herrn Geheimrat Küster zum mindesten als recht „fahrlässig“ bezeichnet werden.

Als einziges Gegenmaterial gegen die von mir lediglich wiedergegebene abfällige Ansicht der medizinischen Welt über das Griserin verweist Herr Geheimrat Küster auf eine Arbeit von K o b e r t (übrigens von Carl und nicht etwa von Rudolf K o b e r t), die in der „Therapeutischen Rundschau“ Nr. 15 d. J. über Griserin veröffentlicht worden sei und die seine (K ü s t e r s) Angaben vollständig bestätigt habe. In der Zusammenfassung der K o b e r t s c h e n Ausführung finden sich folgende Angaben: „Man hat zu unterscheiden zwischen dem früheren loretinhaltigen Griserin und dem heutigen Griserin. Das alte Griserin wird nach den Angaben der Griserinwerke heute nicht mehr dargestellt. Da das heutige Griserin ein anderes Mittel ist als das frühere, glauben wir verpflichtet zu sein, es zu prüfen und auf das neue Präparat Griserin hinzuweisen.“

Herr Geheimrat Küster scheut sich also nicht, eine über ein ganz anderes, neues, noch nicht im Handel befindliches Produkt veröffentlichte rein pharmakologische Arbeit als Bestätigung seiner längst widerlegten Angaben über Griserin anzuziehen und als Beweis für den mir gemachten Vorwurf der Verbreitung von Verdächtigungen zu benutzen! Ich kann für eine derartige Handlungsweise nur eine Erklärung finden, die nämlich, daß Herr Geheimrat K ü s t e r selbst der Ansicht ist, daß das neue Griserin, mit dem neuerdings die Welt beglückt werden soll, tatsächlich doch kein neues Präparat, sondern lediglich sein

altes Griserin unter einer neuen Maske ist. Diese Ansicht würde ich allerdings mit ihm teilen.

Dr. A. Eichengrün.

Sensibilisatoren für das Farbanpassungsverfahren.

Vorläufige Mitteilung von Dr. FR. LIMMER.

(Eingeg. d. 9./11. 1908.)

Im Laufe des letzten Jahres habe ich zahlreiche Versuche auf diesem Gebiete gemacht. Es lag mir daran, den Chemismus der Reaktion Sensibilisator plus Farbstoff aufzuklären. Diese Untersuchungen sind für die Veröffentlichung noch nicht reif. Aber ich möchte heute schon feststellen, daß die „sensibilisierenden Eigenschaften“ einer Verbindung im engsten Zusammenhange stehen mit gewissen Substituentengruppen.

Man kann im allgemeinen drei Arten von Verbindungen unterscheiden:

- a) sensibilisierende Verbindungen,
- b) zum Sensibilisieren ungeeignete Verbindungen,
- c) Anti- oder Entsensibilisatoren.

Zu a) gehören Verbindungen wie Anethol, Anisaldehyd, Carvon, Eugenolmethyläther, Heliotropin, Isosafrol, Safrol usw. Es sind im wesentlichen Benzolderivate und ätherische Öle. Einen sehr günstigen Einfluß üben aus: die Aldehydgruppe, die Methyläthergruppe, Äthyläthergruppe usw., die Methylenäthergruppe, die Propenylgruppe, die Allylgruppe usw.

Zu b) sind zu zählen Verbindungen wie Vanillin, Protocatechualdehyd usw. Es scheint hauptsächlich die freie OH-Gruppe zu sein, welche die Verbindungen ungeeignet macht zum Sensibilisieren.

Zu c) die Verbindungen, welche die Wirkung eines Sensibilisators aufheben und teilweise fixierend auf die Farbstoffe wirken, darf ich aus patentrechtlichen Gründen vorläufig noch nicht näher bezeichnen.

Zur Abwehr.

Von Dr. J. TILLMANS,

städtischer Chemiker in Frankfurt a. M.

(Eingeg. d. 24./8. 1908.)

Auf der 6. Jahresversammlung der freien Vereinigung deutscher Nahrungsmittelchemiker, die im Mai 1907 in Frankfurt a. M. tagte, hielt ich einen Vortrag über die Abwässerkäranlage in Frankfurt a. M. und die dort bezüglich der Abwässerreinigung, Beseitigung und Verwertung der Rückstände gemachten Erfahrungen¹⁾.

Am Schlusse einer Abhandlung „zur Fettgewinnung aus Abwässern“²⁾ haben die Herren Dr. Bechhold und Dr. Voß an einigen von mir beim Kapitel Klärbeckenschlamm gemachten Ausführungen Kritik geübt, wobei sie sich nicht auf das eigentliche Thema ihrer Arbeit, die Entfettung

von Klärschlamm beschränken, sondern ihre Kritik auch auf „einige andere eigenartige Punkte“ meiner Arbeit ausdehnen.

Auf diese letzteren Bemerkungen der Herren Dr. Bechhold und Dr. Voß zu antworten, verzichte ich, da die ganze Diskussion auf einen Streit um Worte und Ausdrücke hinauslaufen würde. Ich werde daher in meiner Erwiderung nur auf die sachlichen Einwände der Herren Verff. eingehen.

Was zunächst das Fehlen des Namens des Herrn Baurats Lindley, des Erbauers der ursprünglichen Anlage, in meinem damaligen Vortrage anlangt, so bemerke ich dazu, daß mein Vortrag die chemischen Versuche und Untersuchungen behandelte, und dabei die Anlage selbst technisch, in Anlehnung an eine Schrift der Herren Stadtrat Kölle und Bauinspektor Uhlfelder, nur so weit beschrieben wurde, als es zum Verständnis der ausgeführten Versuche notwendig erschien. Es ist deshalb wohl kein allzu großes Versehen von mir, daß ich die Nennung des Namens des Herrn Baurat Lindley in der kurzen Beschreibung der Anlage unterließ, und zwar um so weniger, als die alte, von Lindley gebaute Kläranlage nicht mehr existiert, diese vielmehr durch den Umbau eine vollständig neue Anlage geworden ist, wenn auch das von Lindley eingeführte Prinzip der mechanischen Klärung unverändert geblieben ist.

Daß ich die Versuche von Dr. Bechhold über den Fettgehalt des Schlamms nicht erwähnt habe, bedaure ich. Ich mußte, um alle seit dem Jahre 1887 an der Kläranlage ausgeführten Untersuchungen ausfindig zu machen, ganze Stöße von alten Akten durchsehen. Dabei ist leider die Akte mit den Bechhold'schen Versuchen übersehen worden, und so ist es vorgekommen, daß diese bei Abfassung meines Vortrags nicht erwähnt wurden.

Dahingegen habe ich die Versuche über die Entfettung des nassen Schlamms mit Benzin absichtlich kurz mit einem Satze abgetan. Herrn Dr. Voß habe ich aus dem Grunde nicht genannt, weil dieser Herr Vertreter einer Fabrik ist und in deren Interesse die Untersuchungen unternommen hat. Da ich die Verhandlungen mit der Fabrik nicht publizieren wollte, habe ich keinen Autor genannt und mich darauf beschränkt, zu sagen: „In Frankfurt ist in einer kleinen Versuchsanlage die Extraktion des nassen Schlamms mit Benzin versucht worden.“ Mich im übrigen gegen den Vorwurf, ich hätte die Namen Bechhold und Voß absichtlich verschwiegen, um den Eindruck zu erwecken, als ob die Idee der nassen Extraktion mein eigenes Geistesprodukt wäre, zu verteidigen, lehne ich ab. Was nun sachlich die nasse Schlammextraktion angeht, so beschränke ich mich einstweilen auf folgende Bemerkungen.

Die Herren Dr. Bechhold und Dr. Voß haben große Erwartungen auf die Gewinnung von Fett aus Klärbeckenschlamm gesetzt. Erfahrungen darüber besitzen sie nicht, sondern ihr Urteil basiert ausschließlich auf theoretischen Erwägungen und Versuchen in kleinerem Maßstabe.

Die meisten in der Praxis stehenden Fachleute stehen aber der Sache noch mit großem Mißtrauen gegenüber, das um so berechtigter ist, als die Fettgewinnungsanlage in Kassel ihren Betrieb hat wieder

¹⁾ Z. Unters. Nahr.- u. Genußm. 14, 121—146 (1907).

²⁾ Diese Z. 21, 1315 (1908).